

2.2 Die Burg Ohrdruf - die Klöster St. Michael und St. Peter

Die nächste Station entlang der Waldsaumstraße in südöstlicher Richtung ist die Stadt Ohrdruf. Historisch gesehen finden wir hier ähnliche Verhältnisse vor wie auf dem St. Georgsberg bei Georgenthal.

Die ehemalige Burg in Ohrdruf wurde im Frühmittelalter zu einem Kloster bzw. später zu einem Chorherrenstift umgestaltet. Zunächst interessieren wir uns für die Anbindung Ohrdrufs an die alten Handelswege. Die Literatur¹⁾ spricht von einem Kreuzungspunkt wichtiger, in alle vier Himmelsrichtungen verlaufender Handelswege. Dieser lag mitten im Ort unterhalb des Schlosses Ehrenstein im Verlauf der Michaelisstraße in Richtung Ohra mit der „Alten Furt“ durch den Fluss. Meiner Ansicht nach wäre es besser von einem - im moderneren Sinn - Verkehrsknotenpunkt auszugehen, der auch zwischen den Hauptmagistralen zusätzliche Querverbindungen aufweist. Diese Tatsache allein ist ein Hinweis auf die Bedeutung Ohrdrufs und seiner Umgegend schon in frühmittelalterlicher Zeit. Aus dem Thüringer Becken führten drei bedeutende Handelstrassen von Erfurt bzw. Gotha nach Ohrdruf:

- a) Erfurt – Schmira – Ingersleben – Apfelstädt – Mühlberg – Ohrdruf
- b) Gotha – Töpflieben – Schwabhausen – Ohrdruf
- c) Gotha – Uelleben – Emleben – Petriroda – Hohenkirchen – Ohrdruf bzw. Georgenthal

Von Ohrdruf aus ging es bergan zum Gebirgskamm des Thüringer Waldes, dem Rennsteig. Die wohl wichtigste Fernhandelsroute stellte die „Waldstraße“ zum Pass von Oberhof (830 m) dar. Die Hauptverbindung verlief dabei über den unterhalb der Burg Schwarzwald beginnenden „Steiger“ zur „Wegscheide“. Alternativ war die Wegscheide auch über die „Beistraße“ von Crawinkel aus erreichbar.

Als ein weiterer wichtiger Höhenweg ist der bereits 1168 genannte „Ordorfsteiger“ anzusehen. Er verlief von Ohrdruf kommend über Gräfenhain, das Steigerhaus zum Donnershauk. Von hier aus konnten über den Rennsteig der Pass von Oberhof mit den Abstiegen nach Zella-Mehlis bzw. Suhl erreicht werden. Eine beim „Steigerhaus“ abzweigende Querverbindung verlief nach Tambach-Dietharz, wo mehrere Möglichkeiten zur Überquerung des Gebirges in Richtung Schmalkalden bestanden.

Südlich von Ohrdruf kreuzten sich in den Orten Georgenthal, Gräfenhain und Crawinkel die o. g. Passstraßen mit unserer Waldsaumstraße.

Die vorangegangene Beschreibung der alten Handelswege gibt nur einen groben Überblick zum geographisch-historischen Umfeld der Stadt Ohrdruf am Nordrand des Thüringer Waldes.

Zwei Klöster in Ohrdruf

Welche Stadt in Thüringen hat schon zwei ehemalige Klöster aufzuweisen. Eines davon hat Bonifatius noch selbst gegründet; das andere entstand vermutlich erst nach dessen Tod auf dem Territorium einer vormaligen frühmittelalterlichen Burganlage mit der ältesten nachgewiesenen Steinkirche in Thüringen. Das klingt nach Superlativen – doch alles der Reihe nach.

Das Kloster „St. Michael“⁽²⁾

Dank der Missionstätigkeit des Bonifatius gehört Ohrdruf zu den namentlich am frühesten genannten Orten in Thüringen. Er gründete hier 725/26 auf der linken Seite der Ohra sein erstes dem St. Michael geweihtes Kloster (Abb. 1 u. 2). Eine Klostergründung war immer an bestimmte Bedingungen und Voraussetzungen geknüpft – also nicht rein zufällig. Bleiben wir zunächst beim benötigten Grund und Boden. Das Land hat Bonifatius von dem einheimischen Hugo senior erbeten und übereignet bekommen. Daraufhin übertrugen ein Alboldt und mehrere andere Grundherren weitere Güter direkt in der Nachbarschaft der ersten Schenkung. Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist der Brief des Papstes Gregor II. vom 1. Dez. 722. Darin lobt er die christlichen Thüringer Asulfo, Godolavo, Wilareo, Gundhareo und Alvolde (Alboldt) für ihre konsequente Haltung gegen das sie umgebende Heidentum. Hier finden wir auch Alboldt wieder und weiter werden u. a. Asulfo und Gundhareo (Günther) genannt, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als die Vorfahren der Sizzonen und späteren Käfernburger angesehen werden können.



Abb. 1 Notgeldschein der Stadt Ohrdruf von 1921,
Bonifatius lässt in Ohrdruf die Michaelskapelle errichten.

Es ist nicht auszuschließen, dass Asulfo auf seinem Besitz „Asolveroth“ ein Eigenkloster für die Familie gründete und dieses mit Mönchen aus Ohrdruf besetzen ließ. Nachweislich übertrugen die Käfernburger diese Örtlichkeit an die ihnen nahestehenden Zisterzienser, die dort 1140 das Bergkloster St. Georg gründeten.

Die zentrale verkehrsgünstige Lage des Michaelsklosters in der Nähe der „Alten Furt“ durch die Ohra war ein weiterer Punkt für eine erfolgreiche Missionsarbeit, d. h. der Kontakt zu den Kauf- und Fuhrleuten.

Für den Schutz des Missionsklosters sorgte, zumindest für die Anfangsjahre, die Burg auf der rechten Seite der Ohra.

Die Grundlage allen Lebens ist das Element „Wasser“. Auf dem Klostergelände sprudelte eine eigene Quelle. Das Stillen des Durstes der Mönche war die eine Aufgabe; für den christlichen Missionsauftrag spielte sie als Spenderin des Taufwassers eine weitaus bedeutendere Rolle.

Das Michaelskloster kann als der wichtigste Stützpunkt des Bonifatius in Thüringen angesehen werden. Besonders die Ausbildung des Priesternachwuchses für Thüringen und die christliche Erziehung der Kinder des einheimischen Adels sind hier hervorzuheben.

Einschneidend für das Schicksal des Michaelsklosters wirkte sich der Tod des Bonifatius im Jahre 754 aus. Sein Nachfolger und Privaterbe Lullus übertrug es noch vor 775 an die von ihm gegründete Abtei Hersfeld. Damit verlor das Michaelskloster seine Selbstständigkeit und die ihm einst zuge dachte Bedeutung für Thüringen. Es ist im 11. Jahrhundert nicht mehr existent. Lediglich die Michaelskirche hat die Zeiten als örtliche Pfarrkirche mit baulichen Veränderungen bis in die jüngere Vergangenheit überdauert. Sie wurde 1945 bei einem Bombenangriff zerstört. Im Jahr 1999 erfolgte der Wiederaufbau des Kirchturmes im Erscheinungsbild des 18. Jh.

Das Kloster und Stift „St. Peter“ („St. Petri“)³⁾

Das Peterskloster wurde nordöstlich, etwa 150 m entfernt von „St. Michael“ rechts am Ufer über der Ohra auf dem Territorium einer alten Burganlage errichtet.

Diese Befestigung kann nur zum Besitz des Bonifatius gehört haben, denn damit ist sie nach dessen Tod in die Hände seines Nachfolgers und Universalerben Lullus gelangt. Dieser übertrug das Areal der Abtei Hersfeld, richtete einen hersfeldischen Klosterhof ein und weihte die Klosterkirche im Jahr 777. Die überlieferte Bezeichnung „Alter Gehoven“ für das o. g. Gelände spricht für die Vermutung eines klösterlichen Wirtschaftshofes.

Eine knapp 200jährige Nachrichtenlücke liegt zwischen der Weihe der Peterskirche und dem nächsten schriftlich belegten historischen Ereignis. Im Jahre 961 weilte der König und spätere Kaiser Otto I. bei seinem Zug nach Italien zu einem Zwischenaufenthalt in Ohrdruf. Das Kloster Hersfeld hatte als spätere Reichsabtei mit ihren Filialen den sogenannten Königsdienst zu leisten. Dieser beinhaltete u. a. die Beherbergung des Herrschers und seines Gefolges auf den Reisen durch das Reich und ins Ausland. Das bedeutete für den Gastgeber einen hohen Aufwand für Unterbringung und Verpflegung der Herrschaft. Dieses konnte nur von einer wirtschaftlich starken und gut organisierten Einrichtung, wie es für das Peterskloster anzunehmen ist, geleistet werden. Ob noch weitere Aufenthalte des Königs- bzw. Kaiserhauses folgten, ist nicht überliefert.

Für die Bedeutung des Petersklosters innerhalb der Reichsabtei Hersfeld spricht dessen Umwandlung in das Kanonikerstift „St. Petri“ durch Abt Gozbert im Jahr 980. Folglich kam es zu einem Neu- bzw. Umbau der alten Peterskirche und deren Ausstattung mit wertvollen Reliquien aus Hersfeld. Kurz gesagt, das neue Stift sollte ein Anziehungspunkt für die Wallfahrten der Gläubigen werden, was natürlich für die geistliche Institution handfeste wirtschaftliche und finanzielle Vorteile mit sich brachte. Vergessen werden sollte dabei jedoch nicht,

dass den Kanonikern umfangreiche Aufgaben in der kirchlichen Verwaltung und der Seelsorge übertragen wurden.

Für die weltlichen Angelegenheiten und den Schutz des Klosters bzw. Stiftes trug der Vogt die Verantwortung. Dieses Amt beanspruchte gemäß der urkundlichen Überlieferung von 1005/06 Gunter, der spätere Eremit in Rinchnach, für sich und seine Familienangehörigen aus dem Haus der Käfernburger (Sizzonen), ein im Gebiet um Ohrdruf vorherrschendes Adelsgeschlecht.

Das der Hersfelder Abtei unterstellte Kanonikerstift in Ohrdruf verfügte über eine eigene regionale Verwaltung unter der Leitung eines erstmalig 1137 genannten Propstes. 1184 ereignete sich eine folgenschwere Brandkatastrophe. Die Stiftskirche versank in Schutt und Asche und der vorhandene, wertvolle Reliquienschatz wurde dabei stark in Mitleidenschaft gezogen. Die geretteten Heiligtümer gelangten für eine Übergangszeit ins Nonnenkloster Ichershausen. Die Kirche erfuhr einen Neuaufbau und das Stift mit seinen 15 Augustinerchorherren hat weiter bis ins späte Mittelalter bestanden. Erst 1344 siedelten die Kanoniker in die sichere Residenzstadt Gotha über. Die Genehmigung für diesen Umzug erhielten sie vom Mutterkloster in Hersfeld, jedoch unter der Bedingung in Ohrdruf zwei Vikarien einzurichten, deren Inhaber den Gottesdienst in St. Peter versehen sollten. Nach ihrem Abzug gingen wohl nach und nach die Vogteirechte und weitere herrschaftliche Privilegien vor Ort an die Grafen von Gleichen über, die Ohrdruf 1368 das Stadtrecht verliehen.

Im Jahre 1463 überließ Graf Siegmund von Tonna-Gleichen die Peterskirche einschließlich der ehemaligen Stiftsgebäude dem Bettelorden der Karmeliter zur Nutzung. Alles befand sich nach dem Brand von 1450 in einem ruinösen Zustand. Die Ansiedlung des Konventes verfolgte mehrere Ziele. Der Gottesdienst an der nun umbenannten Peter-Pauls-Kirche und die Rekonstruktion bzw. der Wiederaufbau der Gebäude, mit der Einrichtung einer gräflichen Herberge waren zu gewährleisten. Die Finanzierung des Ganzen hatte aus einem Teil des Erlöses, der zu sammelnden Almosen zu erfolgen.

Das Kloster der Karmeliter fand sein Ende während der Zeit des Bauernkrieges und der Reformation.

Die Zeit des Neubeginns nach der Reformation manifestierte sich an traditionsreicher Stelle mit dem Bau des Residenzschlosses der Grafen von Gleichen. Der genaue Baubeginn des Schlosses Ehrenstein ist nicht bekannt; er wird jedoch um 1540 vermutet. Die einzelnen Bauetappen zogen sich über Jahre dahin und scheinen mit der Fertigstellung des Turmobergeschosses 1570 im Wesentlichen beendet gewesen zu sein.

Die Burg Ohrdruf – Das Peterskloster – Archäologische Untersuchungen⁴⁾

Im Zeitraum von 2007 bis 2012 fanden baubegleitende archäologische Untersuchungen um das Schloss Ehrenstein und in dessen Innenhof statt. Die ausgegrabenen Funde und Befunde sprechen für die historische Bedeutung dieses Ortes – mehr noch – sie sind ein wichtiger Beitrag für die Geschichte Thüringens.

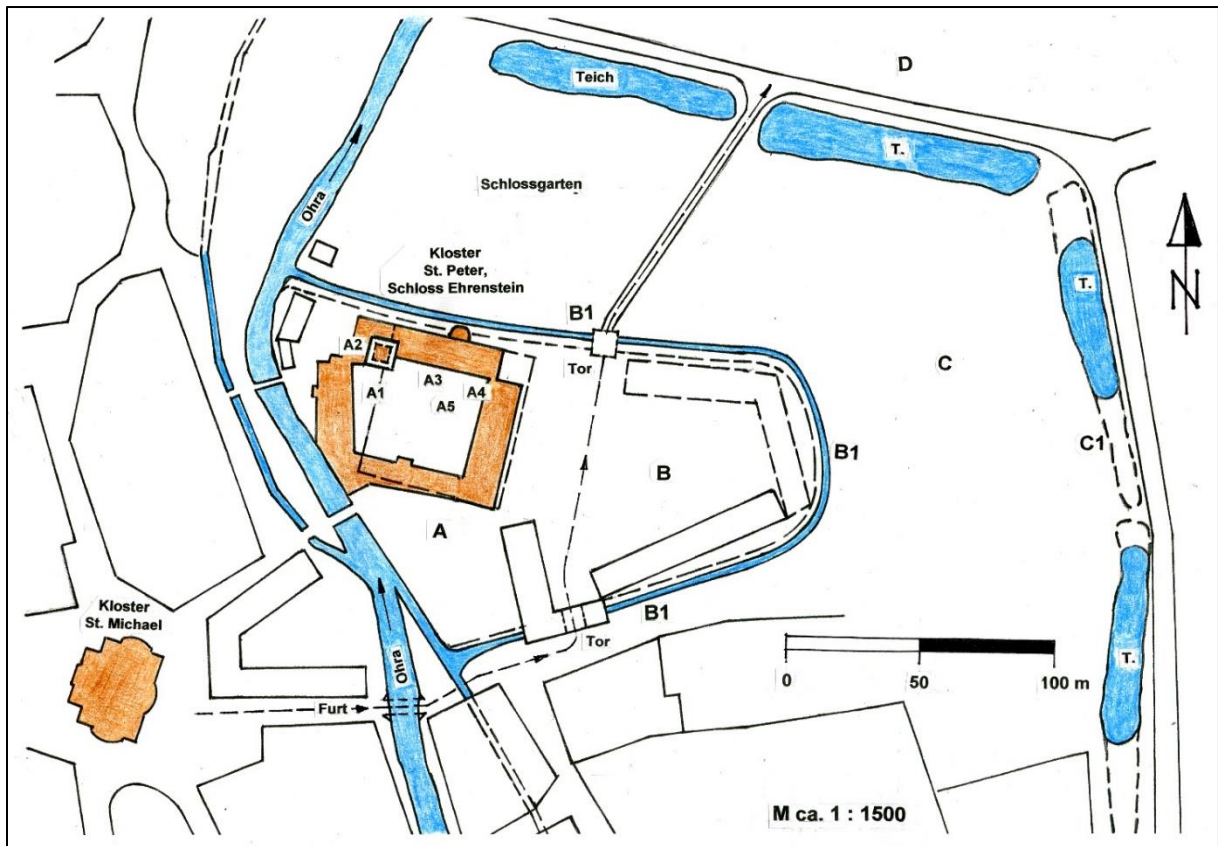


Abb. 2 Kartenausschnitt der Stadt Ohrdruf – Erläuterung der Positionen

- A - Burg Ohrdruf, Peterskloster, Schloss Ehrenstein
- A1 - Reste der Befestigungsanlage (Mauer und Halle aus Holz bzw. Stein)
- A2 - Wartturm (sogenannter „Fliehturm“)
- A3 - Kirchenfundamente
- A4 - Gebäude mit Heizung
- A5 - Bestattungen
- B - Vorbürg 1 (Wirtschaftshof auch „Alter Gehoven“)
- B1 - ehemaliger Wall mit Wassergraben
- C - Vorbürg 2
- C1 - Teiche (teilweise zugeschütteter Wassergraben)
- D - frühgeschichtliches Siedlungsgebiet

Von der Burg in Ohrdruf ist nichts Schriftliches überliefert. Dank einer 1955 veröffentlichten historischen Karte⁵⁾, in der zum Teil heute nicht mehr existierende örtliche Gegebenheiten wie alte Wälle und Gräben eingezeichnet sind, können wir uns ein ungefähres Bild von der Lage und der Ausdehnung der ehemaligen Befestigungsanlagen machen.

Das befestigte Areal (Abb. 2) gliedert sich auf in die Kernburg (A) mit einem zweiteiligen Vorbürgbereich (B, C). Nördlich schließt sich ein weiteres frühgeschichtliches Siedlungsgebiet (D) an. Von der äußeren Sicherung sind heute noch vier teilweise verlandete Teiche (C1) erhalten. Es ist denkbar, dass

die Teiche ursprünglich untereinander zu einem Wassergraben verbunden waren. Was den mittleren Sicherungsbereich betrifft, so wurde der Schutz durch ein Wall-Wassergraben-System (B1) gewährleistet.

Für die Befestigung der im 16. Jh. fast vollständig überbauten Kernburg (A) lassen sich im Ergebnis der archäologischen Ausgrabungen kastellartige, d. h. fast quadratische Außenabmessungen von annähernd (54 x 53 m) rekonstruieren.

Die Befestigungsmauer und die Hallengebäude

Zunächst steht hier die Frage nach der Art und Weise der Einfriedung des Geländes. An der Westseite des Schlosshofes traten bei (A1) Befunde von mächtigen Pfostenstellungen, mit Abständen von etwa 1,5 bis 2 m zutage. Der Interpretation zufolge handelt es sich um die Reste einer hölzernen Halle mit ca. 9 m Breite und 15 m Länge. Auffallend dabei ist, dass die Pfostenreihen über die Hallenlänge nördlich und südlich hinausragen. Das wiederum entspräche dem Verlauf einer frühgeschichtlichen, sogenannten Holz-Stein-Erde- oder Pfostenschlitzmauer (Abb. 3). Mit anderen Worten die hölzerne Halle – was immer sie gewesen ist, Versammlungsraum oder Speicher – war funktionell in den Mauerverlauf eingebunden.

Die hölzernen Bauten wurden später durch steinerne ersetzt, wobei das Mauerwerk der Halle eine auffallend hohe Qualität aufwies.

Der Warturm⁶⁾

Die beachtlichen Fundamente von ca. 10 x 10 m und das noch einige Meter hoch erhaltene Mauerwerk eines in der Nord-West-Ecke des Schlosses Ehrenstein integrierten Turmstufes, sind die Reste eines Wart- bzw. Wohnturmes, der zur ursprünglichen steinernen Befestigung der zentralen Burganlage gehörte. Bezeichnenderweise besteht für diese Gebäude im Volksmund der Begriff „Der alte Fliehturm“.

Die Kirchen

Punkt (A3) markiert den Standort der einstigen Kirchen des Petersklosters bzw. des Petersstiftes. Der Abfolge nach konnten drei Kirchengebäude nachgewiesen werden.

Die erste Kirche: Direkt auf der Kulturschicht des 3. Jh. liegt der Bauhorizont einer steinernen Kirche. Hervorzuheben ist die äußerst qualitätsvolle Ausführung des Mauerwerks, d. h. Werksteine gebunden mit Lehm- und Kalkmörtel. Die Ost-West-Ausdehnung des Gebäudes beträgt etwa 22 m. Den Chorabschluss im Osten bildeten gemäß der Grundrissrekonstruktion vermutlich drei Apsiden (Abb. 4).

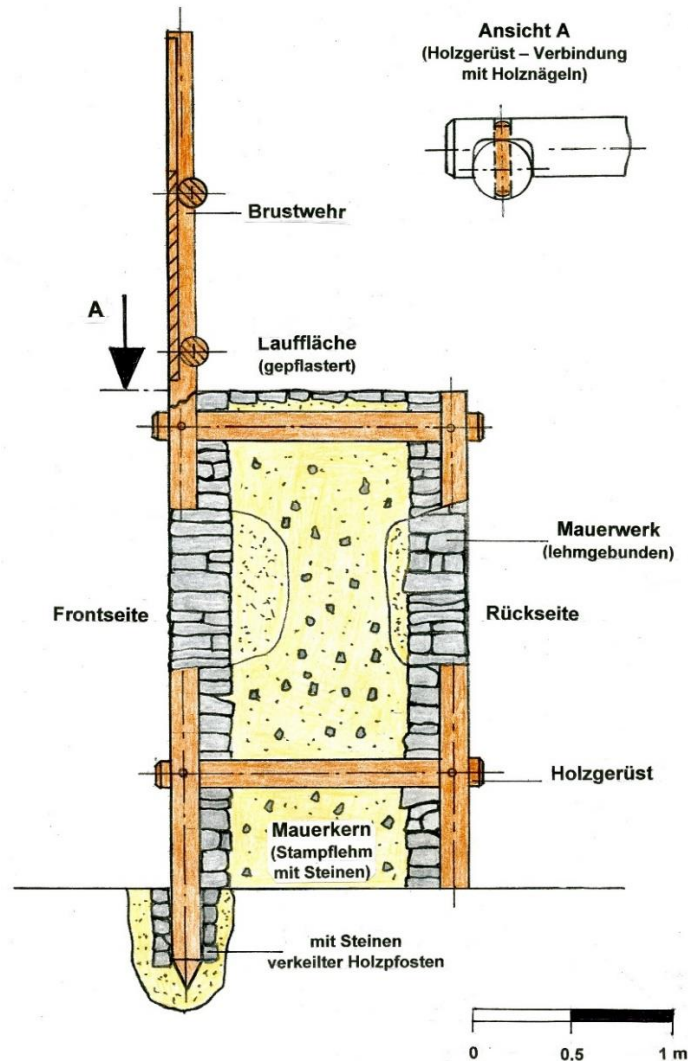


Abb. 3 Schnitt durch eine Pfostenschlitzmauer mit begehbare Mauerkrone und Brustwehr (Rekonstruktionsversuch unter Berücksichtigung der Grabungsergebnisse)

Kurzbeschreibung:

Das Holzgerüst mit seinen senkrechten in definierten Abständen platzierten Pfosten bestimmte Form und Abmessungen der Mauerkonstruktion. Außen- und Innenfront bestanden aus einem sorgfältig geschichteten Trockenmauerwerk mit einem Mauerkern aus gestampftem, steinhaltigem Lehm. Die senkrechten Pfosten blieben dabei sichtbar in den Mauerschlitzen stehen. Die komplette Frontseite einer ähnlichen Pfostenschlitzmauer wurde 2011 in Ilmenau ausgegraben. Der dargestellte Mauertyp kann ohne weiteres als ein Vorläufer des gemörtelten, in Stein errichteten Schalen- bzw. Verbundmauerwerkes angesehen werden.

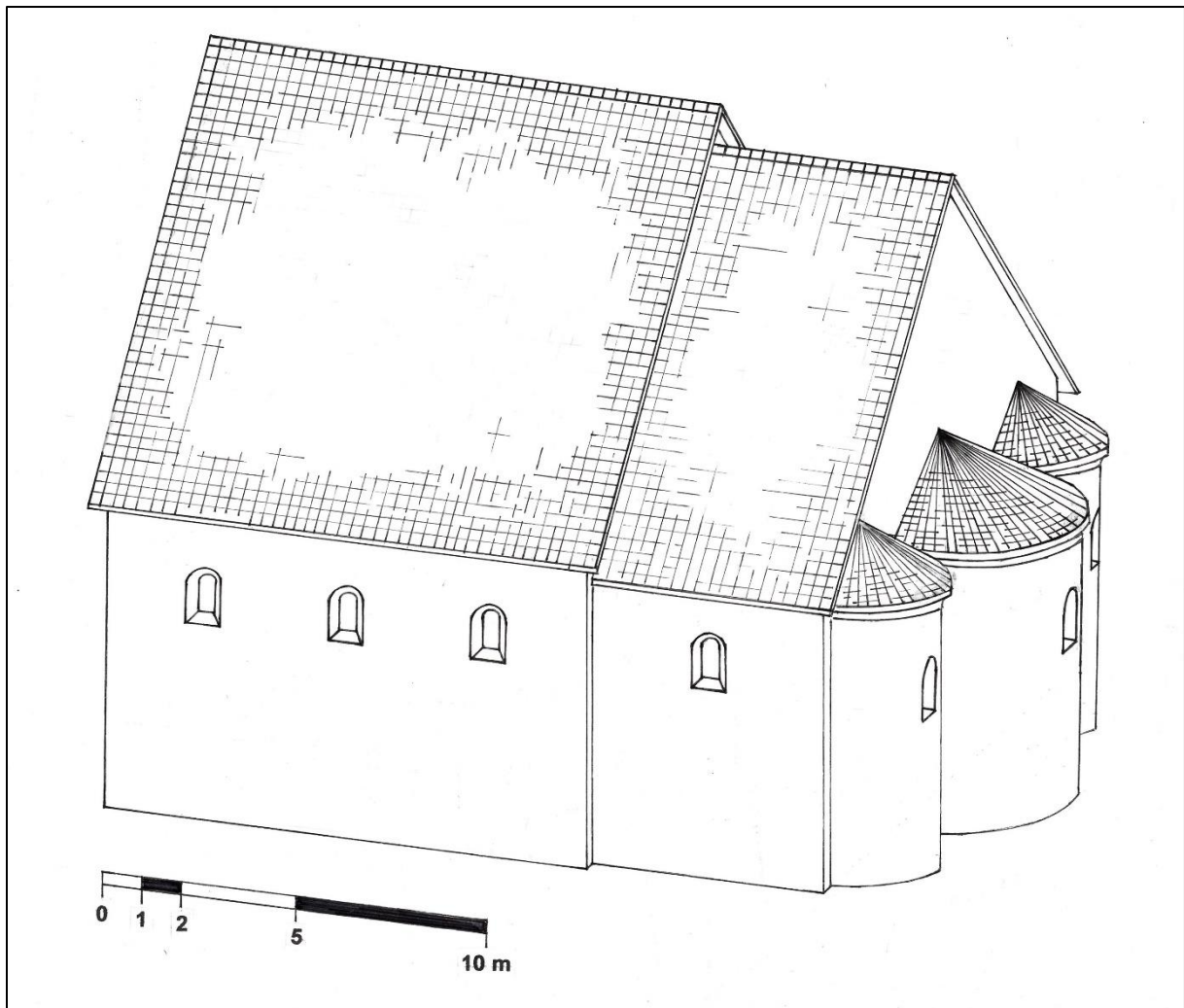


Abb. 4 Rekonstruktionsversuch – Älteste Peterskirche – Weihe 777

Auf diesem Grundriss basiert der dreidimensionale Rekonstruktionsversuch (Abb. 4). Der bauliche Charakter dieser rekonstruierten Kirche lässt zunächst an einen sogenannten „Dreiapsidensaal“ denken, jedoch scheint es sich hier um eine Sonderform dieses typisch karolingischen Kichentyps zu handeln, denn der Kirchensaal ist um einen nur wenige Dezimeter eingezogenen Chor, an dem sich die drei Apsiden befinden, erweitert. Der „Dreiapsidensaal“ ist hauptsächlich in der Schweiz im Kanton Graubünden (z. B. Kloster St. Peter in Mistail)^{7, 8, 9} zu finden, auch für Süd-Westdeutschland gibt es ein Beispiel. Was die zeitliche Einordnung der ersten Peterskirche betrifft so haben wir drei Anhaltspunkte: Die Weihe 777, die karolingische Bauform und die ¹⁴C – Datierungen von zwei unmittelbar an der südlichen Apsis freigelegten Bestattungen für die Jahre 781 und 782. Damit ist dieses sakrale Gebäude die älteste nachgewiesene Steinkirche Thüringens.

Die zweite Kirche: Um 980 kam es, nach Aussage der schriftlichen Quellen zu einem Kirchenneubau auf den Grundmauern des Baus von 777. Der „Dreiapsidensaal“ wandelte sich in eine kreuzförmige Hallenkirche mit Apsis und Hallenkrypta. Auffallend an diesem Bauvorhaben war der Rückgang der einstmals vorhandenen Mauerqualität.

Dieses Gotteshaus wird von den Bauhistorikern als die älteste Kirche Thüringens mit einer Hallenkrypta eingestuft.

Die dritte Kirche: Für das Jahr 1184 ist ein Brand der Peterskirche überliefert. Die archäologischen Ausgrabungen haben gezeigt, dass die wiederaufgebaute Peterskirche einen Umbau der vorhergehenden in eine größere dreischiffige Hallenkirche darstellte, wobei die Hallenkrypta erhalten blieb. Der vorhandene alte Wartturm wurde als „neuer“ Kirchturm auf der Westseite des Langhauses mit eingebunden. Der zunächst beibehaltene romanische Chorabschluss mit einer Apsis änderte sich um 1300 in einen gotischen Dreiachtelchor. Die Kirche erreichte damit eine Gesamtlänge von etwa 50 m.

Ein rätselhaftes Gebäude

Einen rätselhaften und interessanten Befund stellen die Fundamentreste (A4) eines Gebäudes mit einem halbkreisförmigen Anbau, einschließlich einer Heizungsanlage¹⁰⁾ dar. Dieser Komplex hat eine auffallende Ähnlichkeit mit einem spätantik-frühmittelalterlichen Badgebäude¹¹⁾, bei dem der halbkreisförmige Anbau ein Wasserbecken enthielt. Es ist zu vermuten, dass es sich bei der Heizungsanlage um eine mit Rauchgas betriebene Kanalheizung handelte. Bekannt ist, dass diese Kanalheizungen (Fußbodenheizungen) auch noch im Hochmittelalter zur Anwendung kamen (z. B. Pfalz Tilleda), jedoch ist aus dieser Zeit die Kombination „Bad mit Fußbodenheizung“ nicht bekannt.

Eine interessantes Doppelsteinkistengrab

Insgesamt konnten 17 Steinkistengräber (A5) untersucht werden. Eine Besonderheit stellte dabei ein Doppelsteinkistengrab (Abb. 5) dar, welches links eine männliche und

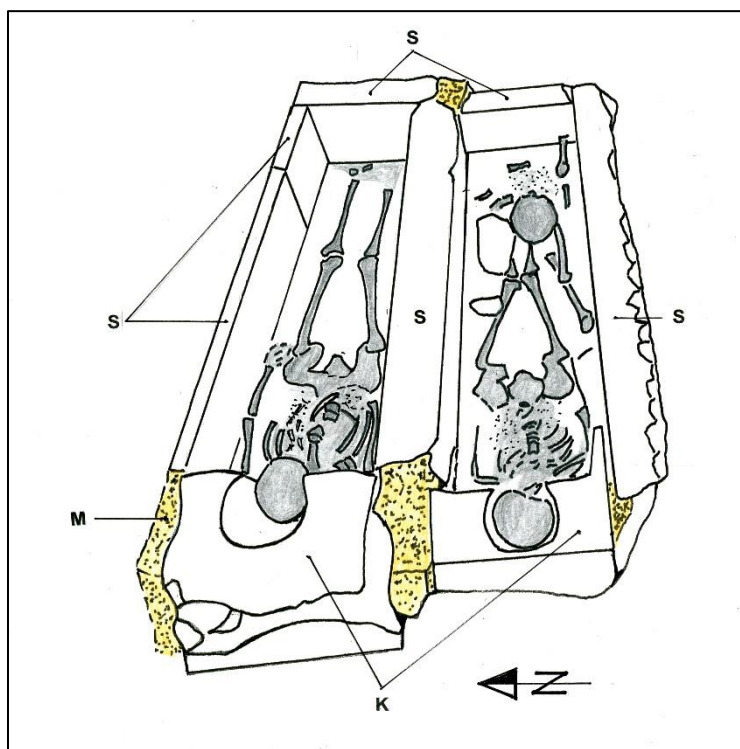


Abb. 5 Doppelsteinkistengrab
K – Kopfnischen
M – Mörtel
S - Segmente

rechts zwei weibliche Bestattungen enthielt, wobei die weibliche Beisetzung am Fußende die ältere ist. Die ¹⁴C-Analyse ergab für das Skeletmaterial eine Datierung kurz vor dem Jahr 1000. Nur diese Doppelgrablege besaß steinerne Grababdeckungen in Form von Grabplatten, deren bearbeitete Seiten merkwürdigerweise nach innen lagen. Die Platte des männlichen Grabes zierte eine Inschrift u. a. mit dem Namen „SIGIBRANT“¹²⁾ und die Abdeckung der weiblichen Bestattung zeigte ein mit dem Spitz Eisen nachträglich abgetragenes jedoch noch ansatzweise sichtbares Kreuz.

Die Steinumrahmung der Doppelgrablege besteht beim genaueren Hinsehen aus mehreren in Mörtel gesetzten Segmenten (Abb. 5), die meiner Ansicht nach aus zwei kompletten Steinsärgen gewonnen wurden. Die teuren Steinsärge dienten auch im Frühmittelalter als Grablege für bedeutende Persönlichkeiten.

Folgende interessante These könnte dafür eine Erklärung sein:

Die Steinsargbestattungen befanden sich ursprünglich in der 777 geweihten Peterskirche an einem exponierten Platz vor dem Hauptaltar. Im Jahr 980 erfolgte der Kirchenneubau u. a. mit einer Hallenkrypta, wobei die Steinsärge herausgenommen und später für die steinerne Doppelbestattung zerteilt wurden. Die dazu gehörenden Grabplatten fanden ihre Wiederverwendung als „neue“ Abdeckung für die Doppelbestattung mit den gestalteten Seiten nach innen, denn die ursprünglich sichtbaren Widmungen hatten keinen Bezug mehr zu den abgedeckten Toten.

Zusammenfassung

Nach Aussage der Fachliteratur besteht für Ohrdruf eine archäologische Fundlücke vom 3. bis ins 8. Jahrhundert, obwohl aus dem regionalen Umfeld entsprechende frühmittelalterliche Funde vorliegen¹³⁾.

Auf Grund des qualitätsvollen Mauerwerks der Kirche von 777 und der steinernen Halle (Abb. 2, A1) ist eine annähernd gemeinsame Entstehungszeit denkbar und möglich. Selbst eine Befestigungsmauer aus Stein ist für diese Zeit nicht auszuschließen. Das bedeutet andererseits, dass die hölzernen bzw. holznutzenden Bauten wie die erste Halle und die Pfostenschlitzmauer älter sind und damit möglicherweise in den offen gelassenen Zeithorizont hineinpassen.

Ilmenau im April 2021, H. Engmann

Anmerkungen:

- 1) BÖTTCHER: Abb. 37
GERBING: S. 36 – 37
GOCKEL: S. 386 – 389
- 2) BÖTTCHER: S. 61 – 62
GOCKEL: S. 390 -391
HOPF, U. UND MÜLLER, CHR.: S. 67
KEILHACK, F.: S. 186 - 189
- 3) BÖTTCHER: S. 62 – 65
GOCKEL: S. 394 - 396
HOPF, U. UND MÜLLER, CHR.: S. 68 - 75
KÄLBLE, M. UND LUDWIG, T.: S. 29

- 4) GOCKEL: S. 390
HOPF, U. UND MÜLLER, CHR.: S. 67 – 75
- 5) BÖTTCHER: Abb. 38: Alt-Ohrdruf im heutigen Straßenbild
- 6) BÖTTCHER: S.59 - 61
- 7) DESCOEUDRES, G.: S. 85 – 95
- 8) WIKIPEDIA. 2021: Dreiapsidenkirche / Dreiapsidensäle
- 9) WIKIPEDIA. 2021: St. Peter Mistail
- 10) HOPF, U.: Abb. 1 und S. 223
- 11) INTERNET. 2021: Philipp, M.: Das spätantike Bad von Klosterneuburg. In: Zeitschrift für klassische Archäologie 11/VI/1999
- 12) HOPF, U.: S. 221
- 13) SCHREINER, A.: S. 25

Quellen- und Literaturangabe

BÖTTCHER, J.1955: Die Geschichte Ohrdrufs, I. Teil. Selbstverlag des Rates der Stadt Ohrdruf

DESCOEUDRES, G. 2016: Karolingische Klosteranlagen im archäologischen Befund oder: Die Suche nach einer geeigneten Form. In: Kaffanke, Jakobus (Hrsg.). Benedikt von Nursia und Benedikt von Aniane. Beuronener Kunstverlag

GERBING, W.1904: Die Pässe des Thüringer Waldes (Inaugural-Dissertation). Halle a. d. Saale, Buchdruckerei des Waisenhauses

GOCKEL, M. 2000: Die Deutschen Königspfalzen, Band 4, Thüringen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

HOPF, U. 2015: Die ehemalige Kirche St. Peter in Ohrdruf, Lkr. Gotha – die älteste Steinkirche Thüringens. In: Archäologische Denkmale in Thüringen – Erfurt und Umgebung. Beier & Beran, Langenweißbach

HOPF, U. UND MÜLLER, CHR. 2014/15: Die ehemalige Kirche St. Peter in Ohrdruf, Lkr. Gotha – die älteste Steinkirche Thüringens. In: Neue Ausgrabungen und Funde – Heft 8/2014-15. Hrsg. Archäologische Gesellschaft in Thüringen e. V.

KÄLBLE, M. UND LUDWIG, T. 2005: Die Ersterwähnung des Klosters Göllingen 1005. Hrsg. Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Sparkassen-Kunststiftung für den Kyffhäuserkreis

KEILHACK, F. 2007: Ohrdruf / Kloster St. Michael. In: Romanische Wege um Arnstadt und Gotha (Hrsg. M. Werner). Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar

SCHREINER, A. 1999: Neue völkerwanderungszeitlichen Funde aus dem Landkreis Gotha – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. In: Gothaer Museumsheft `99, Hrsg. Gothaer Kultur- und Fremdenverkehrsbetrieb

Abbildungen

Abb. 1: Notgeldschein der Stadt Ohrdruf von 1921, Sammlung H. Engmann

Abb. 2: Zeichnung von H. Engmann nach BÖTTCHER: Abb. 38

Abb. 3: Zeichnung von H. Engmann

Abb. 4: Zeichnung von H. Engmann nach dem Grundriss: HOPF, U. UND MÜLLER, CHR.:
S. 69, Abb. 2

Abb. 5: Zeichnung von H. Engmann nach einem Foto von M. Thron